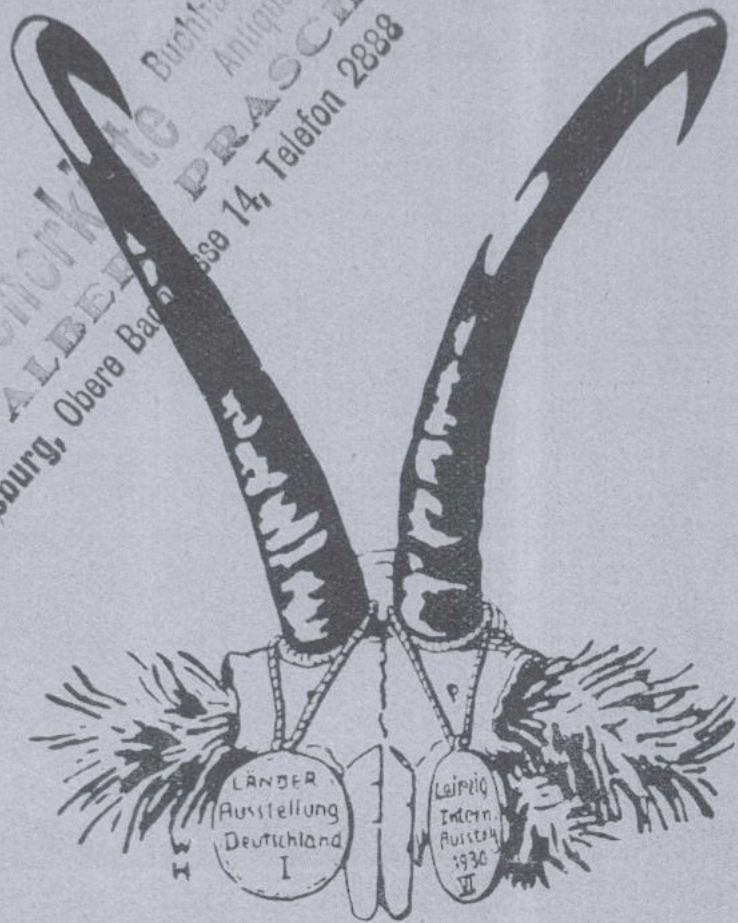


Dr. Bucherkarte Buchhandlung  
Antiquariat  
Inhaber: ALBERT PRASCHER  
Regensburg, Obere Bahnhofstr. 14, Telefon 2888



Im Verlag von A. Hofmann, Oberstdorf im Allgäu, ist erschienen:

**M A X S P E I S E R**

# Erlebnisse eines Bergjägers

Bebildet, Ganzleinen 3.80 RM

Inhaltsangabe:

Entengeschichten · Sein Hahn · Vom Spielhahn · Bergkirben-  
Sonntag · Pechgams ohne Pechkrucken und kritische Krucken- und  
Gemtsachen · Der Hindernishirsch · Ein Adlerpassen · Mein Hirsch,  
oder — wenn's mag! · Im Nebel · Der Marder-Auerhahn · Unge-  
wöhnliche Brunsthirschjagden · Steinschlag · Der Mordhirsch · Der  
Sturzflug · Selbsterlebtes und -beobachtetes vom Steinadler in  
unseren Bergen · Die Lend · Die Falle · Der Herr im Überzieher  
Bildverluste · Schneesturm · Beobachtungen beim Abwerfen d. Hirsche  
u. Stangensuchen · Der Fuchs im Gebirge · Der Geist · Wieder Herbst



## Urteile über Speisers Buch:

**Der Kreisjägermeister für den Jagdkreis Southofen schreibt:** „ . . . Speiser erzählt und belehrt uns in jugendfrischer Art! Es werden nicht bloß Entengeschichten, Spiel- und Auerhahnbalzerlebnisse, Eindrücke von der Pirsch auf den Sommergams und dem Waidwerken auf Bruyffthirsch und Steinadler erzählt, sondern es wird von Speiser nachdrücklichst seine viele jahrzehntelange jägerische Erfahrung, die wunderbar ergänzt ist durch seine dem Durchschnitt turmhoch überlegene, scharfe Beobachtungsgabe und leidenschaftliche Hingabe für Berg, Wald und Wild, in den Dienst des Waidwerks gestellt. — Wir Bergjäger brauchen diese Schrift, um uns an ihr zu erbauen, um aus ihr zu lernen, wir brauchen sie, denn sie läßt uns einen tiefen Blick tun in das Innere eines wetterharten, passionierten, pflichtgetreuen, heimat- und wildverbundenen, charaktervollen, äußerst bescheidenen Berufsjägers, der, obwohl ihm das Schicksal fast jegliche Schulbildung versagte, in Sprache und Ausdruck den Meister verrät. . . . Der deutschen Jägerschaft des Allgäus hat Speiser mit seinen Aufschreibungen ein wertvolles Geschenk gemacht. Wir danken dem Verfasser am besten dadurch, daß wir das in Buchform erschienene Ergebnis seiner Geistesarbeit in jedes Jägerhaus hineintragen“.

**Bölk. Beobachter:** „ . . . Diese Erlebnisse des Oberjägers Max Speiser sind eine besondere Gabe für den Naturfreund, den Heimatkundler und natürlich auch für den Jäger. Die packendsten Bilder sind wohl die über den Adler, und das sind jene, die wohl in der großen Zahl der Nichtjäger die größte Aufmerksamkeit und Beachtung finden werden und auch finden sollen . . .“

**Deutscher Jäger:** „Ein überreiches Bergjägerleben breitet sich in diesem Jagdbuch vor uns aus. In ihm erzählt der leidenschaftliche, mit ganzer Hingabe seinen Beruf erfüllende Jäger von seiner ihm eigenen Welt der Berge und Tiere. Nicht mit großen Worten aufgemacht, sondern in der knappen, schlichten Sprache des Gebirglers bringt er uns seine spannenden Erlebnisse und seine gewissenhaften Beobachtungen in der Hochgebirgsjagd nahe“.

**Bremer Nachrichten:** „ . . . Von den Bergen und Tieren zu erzählen, Naturfreunden und deutschen Jägern von schönen, mitunter gefährvollen Jagden und Streifen in der herrlichen Gebirgswelt in der Sprache, der Art und den Ausdrücken seiner Heimat zu berichten und dem Leser dadurch eine Freude zu machen, war der wohl erreichte Zweck des auf allen Seiten Natur atmenden Buches“.

**Expresß-Informationen, Innsbruck:** „Ein Bergjäger erzählt aus seinem Leben, von seinen Bergen, seinem Wald und seinem Wild. Wer nur irgendwie Freude an der Natur des Hochgebirges hat, wird sich auch über dieses Buch freuen. . . . Ein willkommenes Geschenk für Jagd-, Natur- und Bergfreunde. . . .“

**Allgäuer Tagblatt, Kempten:** „ . . . Speiser kann aber auch als Kenner unseres Steinadlers unendlich viel über diesen königlichen Vogel sagen, und das alles auf Grund eigener Beobachtungen und Erfahrungen, wie er überhaupt nur das erzählt, was er mit eigenen Augen gesehen und immer wieder beobachtet hat. . . .“

**Neuere Allgäuer Literatur:** „ . . . Ein Leckerbissen für Jäger“.



# MAX SPEISER

Ein Menschenleben, das sich einem harten Schicksal zum Trotz zu höchster Berufsleistung emporgerungen hat, offenbart sich in diesem Buche. Wie war es schwer für den kleinen Max, vom sechsten bis zum zwölften Lebensjahre dauernd im Krankenbett liegen und dann die den Körper behindernden nachteiligen Folgen ertragen zu müssen. Und dann der aufgezwungene Beruf an der surrenden, stäubenden Spinnmaschine! Allen Widerwärtigkeiten des Lebens zum Trotz suchte Speiser aber doch seinen Weg in Gottes freie Natur hinaus und fand seine Betätigung und seine Befriedigung schließlich im Bergjägerberuf, dem er sich wie kaum ein zweiter mit Leidenschaft und Aufopferung über vierzig Jahre lang in den Allgäuer Alpen hingab. Mit ungewöhnlicher Gründlichkeit beobachtete er seine Welt des Hochgebirgswildes und sammelte sich reiche Erfahrungen, die er zusammen mit vielen einzigartigen Erlebnissen in diesen Blättern der deutschen Jägerei und allen Freunden von Jagd und Wild gleichsam als Vermächtnis hinterlassen hat. Auf einem abermaligen, eineinhalbjährigen Krankenlager, von dem ihn der Tod am 28. Dezember 1935 erlöste, vollendete er sein Werk, das Zeugnis gibt von äußerster Pflichttreue, harter Selbstzucht und von einem vollkommen erfüllten Berufe. Als Mann aus dem Volke, aus unmittelbarem Erleben schöpfend, schuf er ein wahres Volksbuch!

## Auschnitte aus dem Buche:

Eines Tages gehe ich nach Gerstruben. Als ich dort gegen Morgen ankomme, regnet es tüchtig, auch ist der Nebel da; so muß ich den ganzen Tag in die Hütte hocken. Gegen Abend wird es heller und sieht so aus, als ob es bis morgen gut werden wolle; nun rasch noch einen Orientierungsbummel für morgen gemacht. Langsam marschiere ich auf dem Wege eine gute halbe Stunde durchs Tal hinein und schaue fleißig links und rechts hinauf. Da sehe ich am sogenannten Höfatsmann, einem kleinen Felssturm, in steilen Grashängen zwischen den Kluppenköpfen und dem Höfatsnordgrat (einem guten Semsplatz) zwei Sems, die ich schon länger kenne: einen kleinen, etwa dreijährigen und einen ganz guten.

Sonst waren sie meistens auf der Rauhenhalsseite überm Grenzgrat im Oytal und höchst selten einmal auf meiner Seite herüber. Ich sehe



nach der Uhr; trotzdem es schon ziemlich spät ist, überlege ich aber doch: wenn ich recht schinde, könnte ich in eineinhalb Stunden an ihnen sein, wer weiß, ob sie morgen noch da sind. Aber ob das Licht zum Schießen noch langt, ist unsicher; vielleicht? Jedenfalls ist keine Minute mehr zu verlieren und ich stopple los. Es ist vom Weg bis ganz hinauf immer gleichmäßig steil und verflucht glatt, aber ich eile wie ein Hund und schwitze auch dementsprechend. Endlich kann ich in fast gleicher Höhe mit den Gemsen meine Nase hinter den steilen Kluppenkopffelsen vorstrecken — aber die Gemsen sind inzwischen höhergekommen. Es ist ein ziemlich weiter Schuß und ein Näherkommen unmöglich; auch ist es schon sakrisch dämmrig. Ich visiere und visiere und traue mich nicht zu drücken. Der Kleine fährt sicher über den Grat und nimmt mir, wenn ich den Guten nicht ganz sauber treffe, diesen auch mit über die Grenze hinüber in die wüsten Rauhenhalswände. Dann muß ich morgen erst nach Oberstdorf, dort beim Förster um Erlaubnis zur Nachsuche anhalten und kann stundenlang herumsuchen und -klettern, habe den Bock aber noch lange nicht gewiß. Er könnt auch noch verludern, was ich aber um keinen Preis möchte; also schieße ich lieber nicht. Die damaligen Waffen waren zu solch weiten Schüssen überhaupt nicht geeignet. Die Gemsen haben sich inzwischen niedergetan und ich denke, morgen früh sind sie noch am gleichen Fleck. Aber jetzt bei Nacht ins Tal hinab und dann vor dem Morgen auch noch bei Nacht wieder heraufgehen, das ist eine dumme Schinderei; also bleib ich lieber gleich oben. Wenig weiter unten ist in einer Einsattelung der Kluppenkopffelsen ein verlassenes, kleines altes Heuhüttchen mit nur noch einseitigem, schlechtem Vandern-dach; da kann ich gut bleiben. Es ist für eine Nacht auch schon an andern Plätzen, unter einer Tanne oder noch minder gegangen. Ich muß nur noch warten, bis es ganz Nacht ist, denn das Schindenloch zum Einschlüpfen ist gegen die Gemsen zu, und noch könnten diese mich merken. Doch schon bald kann ich mich in das leere Schideneck der Dachseite legen. Am Morgen schleich' ich natürlich noch bei Dunkelheit aus der Schinde (Heuhüttlein) und setze mich auf dem gleichen Platz an wie gestern abends. Seit gestern mittag habe ich nichts mehr gegessen und hätte jetzt Zeit und Appetit genug gehabt, Raffee zu trinken, aber es ist keiner da. Es wird heller und bald äßen die beiden Böcke; aber leider nicht am gestrigen Ruheplatz, sondern gute hundert Meter weiter weg gegen die Höfatswände zu. Zum Schießen wars jetzt erst recht zu weit und näher anpirschen war unmöglich; sie hätten mich in der leeren Seite sofort gesehen. Also warten, sie können leicht nochmal



gegen mich herkommen. Mit meiner Hoffnung ist's aber leider nichts, die Böcke ziehen immer weiter weg und als endlich die Sonne kommt, legen sie sich hart an den Wänden in den Schatten und wiederkauen. Ich kann nichts anderes machen als auch liegen bleiben — nur zum Rauen hab ich nichts. Bis mittags lieg ich am gleichen Fleck, dann wirds mir aber zu warm und zu durstig und ich krieche auch hinter einen Felsen in den Schatten. Endlich wird's Abend. Ich bin schon lange wieder an meinem Platz, als die Genssen aufstehen und schön gegen mich her äßen. Jetzt könnt's mögen — es mag aber leider wieder einmal nicht; sie ziehen und machen solange hin und her und umeinander daß es dunkler als gestern abend ist, als sie schußnah da sind und sich fast am gleichen Fleck wieder niedertun. So mag ich aber den Schuß wieder nicht riskieren. Jetzt ist's genau wie gestern abend, nur daß mein Hunger ein ganz anderer, aber nicht kleinerer ist. Nun heißt es sich entscheiden: hinunter und essen und dann wieder herauf, oder weiter hungern und gleich oben bleiben. Nun, ich denke, wegen dieser einen Nacht noch verhungre ich auch nicht und bleibe. Gestern hatte ich in der Schinde gesehen, daß deren eine Ecke einen Meter über einen kleinen Abbruch hinausgebaut ist, sodas man den verfaulten Bodenbelag aufheben und von der den Genssen abgekehrten Seite ein- und ausschlüpfen könnte. Ich mache es so und bin alsbald in meinem Quartier. Ich kann auch ziemlich gut schlafen; da kommt mitten in der Nacht ein starker Wind und zu allem Überfluß noch ein Donnerwetter. Es bläst da oben, als ob es alles auf einmal hinunterreißen wolle; von der halben Dachseite fallen auch schon mehrere Beschwersteine herunter. Sern oder ungeru muß ich den Platz rasch räumen und in die gegenüberliegende dachlose Ecke stehen, wo es natürlich ordentlich herabregnet. Zum Glück verzieht sich das Wetter ziemlich bald und ich kann wenigstens, wenn auch pudelnas, wieder in meine Ecke. Schlaf hab ich nicht mehr — dafür friert's mich jetzt gehörig. Sind die Genssen wohl dageblieben oder sind sie fort auch noch? Endlich wird's auch diesmal Morgen. Schon unterm Grauen spä h ich bei dem großen Schindenloch nach der Gensseite zu hinaus — da reißt es mich: die Genssen sind noch da, und äßen sogar schon und zwar so nahe bei der Schinde, daß ich den guten Bock nicht vorher nehmen würde, wenn man ihn mir geben wollte. Mein Magen knurrt jetzt aber so, daß ich fürcht', die Genssen könnten's hören. Ich kann auflegen und mach mir's ganz bequem, bin sauber drauf und drück langsam durch; da — ein glatter Nachbrenner wie zu Vorderladers Zeiten: erst pitsch! und einen Augenblick später



patſch! bumm! Da ſehe ich auch ſchon den Schuß einſchlagen, aber  
mindeſtens einen Meter zu hoch. Er reiſt einen langen Strich aus dem  
Boden. Herrgottſakrament! jetzt auch das noch! Ich fingre nach  
einer neuen Patrone. Die Vöcke fliegen aber ihrer Heimat zu und  
wiſchen gerade, als ich die Büchſe zuklappe, über den Grat. —

(Aus dem Abſchnitt „Pechgams ohne Pechkrucken und kritiſche Krucken-  
und Gamsſachen“).

\* \* \*

Was Speiſer durch gewiſſenhafte, raſtloſe Beobachtungen  
ſelbſt als richtig erkannt hat, dafür tritt er rückhaltlos  
ein, ſo für die Wahrheit über den Adler.

Ältere Adler machen ſchon einen ziemlichen Schaden. Wenn alſo  
diese Vögel jedes Jahr etliche Gamskitz, Huderlein und Soundſoviel  
Murmele und Hahnen ſchlagen, ſo wiſſen dieſelben Menſchen dazu  
nichts zu ſagen, die dann, wenn der Habicht eine Henne ſchlägt oder  
der Fuchs mal einen Fasan oder Junghaſen fängt, ein rieſiges Geſeter  
über das „Raubzeug“ machen und gute Lehren zu deſſen „Vertilgung“  
erteilen. Wird aber ein ſolcher Vogel, deſſen Abſchuß früher geſetzlich  
genau ſo gut wie der jeden anderen Wildes erlaubt war, mit der Kugel  
und wohl nicht gerade beim Spazierengehen geſchossen, ſo machen dieſe  
ſicher ein großes Geſchrei über den Adler „mord“ und über den Natur-  
denkmalschänder. Ich habe ſchon genug ſolche Auslaſſungen und ge-  
häßige, unwahre Schimpfereien (zum Teil ſogar über ſchon lange tote  
Adlerjäger) geſehen. Dieſe Jäger haben damals genau ſo im  
guten Glauben, der Jagd mit dem Abſchuß des Vogels  
einen Dienſt zu leiſten, gehandelt, wie die von heute meinen, mit  
deſſen gänzlicher Schonung das Richtige zu treffen.

Im Bezirk Reutte in Tirol mußten für das Jahr 1932 wegen des  
großen Schadens, den dieſe ausgerotteten Vögel machen, drei Stück  
zum Abſchuß freigegeben werden (ſo ein Zeitungsbericht). Wird deren  
Erlegung wohl auch unter der lächerlich abgeſchmackten Bezeichnung  
Adler „mord“ abgetan worden ſein? Der Flachlandjäger „ſchießt“ den  
Haſen mit Schrot und der Bergjäger „mordet“ den Adler mit der  
Kugel — nette Begriffe von Jagd. Ich denke, daß wenn dieſes gemeine  
Wort, das unſere Vorfahren in Jagdsachen nicht kannten, von Über-  
jägern ſchon gebraucht werden muß, daß es dann eher zu den großen



Herbst-Hasenjagden im Flachland passen könnte oder manchmal sogar zur Jagd eines schläfrigen Auerhahns, der bei Nacht und Nebel mit einer Tüte voll Schrot von den untersten Ästen einer noch kahlen Buche gegen den leeren Himmel hinauf heruntergeholt wurde, und der zudem während des „Schleifens“ wirklich nichts sah und hörte. Aber da habe ich von Mord noch nie etwas gehört; so etwas gibt's wohl nur, wenn man mit der Kugel selten einmal den scheuen, mißtrauischen Adler schießt.

Manche Zeitungen, die früher die Erlegung eines Adlers, größtenteils wider Willen und Wissen des Schützen, in langen Artikeln nicht genug feiern und in die Breite ziehen konnten, können sich heute mit deren Verdammung nicht mehr genug tun. Gewiß, der Vogel soll, wie anderes Getier, eine bestimmte Schonung haben; warum auch nicht? Es wäre schade, wenn er in unseren Bergen verschwinden würde. Aber Schonung und gänzliche Schonung ist doch zweierlei und meiner Ansicht nach kann die gänzliche Schonung auf die Dauer nicht durchgehalten werden.

Der Abschluß einiger Vögel, oder die Tatsache, daß sie in einer Gegend vielleicht weniger horsten, gibt im ganzen gewiß keinen merklichen Ausschlag, weil sie sich, zumal bei uns, immer gleich wieder ergänzen. Es kann an anderen Orten anders sein. Aber dann liegt das sicher nicht bloß am Abschluß, sondern viel mehr an irgend einer Veränderung der Gegend und Örtlichkeiten.

Bei der heutigen Unruhe und Veränderung ganzer Reviere ist dies auch gut denkbar und in unseren Bergen wohl auch der einzige Grund, warum der Vogel in den alten, bekannten Horsten so gut wie gar nicht mehr sein mag, beziehungsweise diese nur so selten mehr benutzt. Aus diesem ist aber kein Schluß auf ein selteneres Vorkommen der Vögel, wie dies irrigerweise angenommen wird, zu ziehen. Sie horsten eben an einem anderen, ruhigeren und unbekanntem Platz.

Wenn es den Vogel aber so häufig, wie man heute glauben machen möchte, gegeben hätte, müßte doch jeder Jäger, schon durch Zufall, mal den einen oder anderen geschossen haben. Aber es war das auch damals ebenso selten wie später, und es waren nur einzelne Jäger, die diese — im Winter wegen der vielen Lawinen manchmal gar nicht so harmlose — anstrengende Jägerei leidenschaftlich betrieben. Diese Wenigen haben dann, aber immer nur in langen Jahren, eine größere Zahl Adler zusammengebracht. Selbst Dorn, der gewiß ein hervorragender Heger und Jäger, Schütze und Steiger war, konnte es trotz seiner über ein



gewöhnliches Menschenalter langen Jägerzeit und trotz des wunderbaren Reviers, das er zu verwalten hatte, nicht auf die ersehnten hundert bringen und mußte mit einem Viertel weniger abgehen.

(Kritisches aus dem umfangreichen Abschnitt „Selbsterlebtes und Beobachtetes vom Steinadler in unseren Bergen“).

\* \* \*

Ob der Verfasser vom Gams, Adler, Fuchs oder Hirsch erzählt, immer werden seine Schilderungen dem Laien wie auch dem Jäger Neues und Interessantes sagen.

Nun kommt es manchmal auch vor, daß der Hirsch eine Stange, die sowieso schon ganz reif zum Abwerfen ist, durch Anstoßen an irgend einem Ast oder an einem sonstigen Hindernis verliert; solche Stangen schweißen dann an der Abbruchstelle meist etwas. Dieses Stangenabsprennen kommt nach meinen Beobachtungen aber nur vor, wenn die Stange ohnehin ganz reif und nahe am Abfallen ist. Ich sah mehrere Male, wie Hirsche — einmal sogar versprengte — durch dichtes Zeug und hohes Gebüsch wechselten und dann kaum eine Stunde später an der Fütterung ohne jeden Anlaß eine Stange verloren, also müssen diese bis ganz kurze Zeit vor dem Abfallen verhältnismäßig sehr gut halten. An der Ecke einer Futtersehinde hatten wir einen riesigen Haselbusch. Vor diesem Busch sah ich einmal einen guten Hirsch am Boden herumschnuppern. Ich hatte ihn schon seit Stunden nicht aus dem Glase gelassen, weil er nach meiner Tabelle an diesem Tage fällen sollte. Von ihm unbemerkt, kam nun ein anderer Hirsch ganz nahe an ihn heran; er erschrak, schlug um und geriet in der Hast mit dem Kopf gerade in den Haselbusch, fuhr durch denselben hindurch, daß ich meinte, es müsse ihm den ganzen Kopf, nicht nur die Stangen abreißen — aber nichts von alledem geschah. Zwanzig Meter weiter draußen blieb er ruhig auf dem Schnee stehen, und ich dachte, diesmal stimmt meine Tabelle sicher nicht. Er stand schon mindestens eine halbe Stunde sinnierend am Platz, da — ein unwilliges Kopfschütteln und die eine Stange flog drei Meter weit in den Schnee hinaus. Er machte nun einige erschrockene Fluchten, blieb wieder lange stehen, schüttelte häufig mißvergnügt mit dem Kopfe und ging dann an die Fütterung, wo ich am nächsten Morgen die andere Stange unter einem Maisbarren hervorzog.

(Aus dem Abschnitt „Beobachtungen beim Abwerfen der Hirsche und Stangensuchen“).